

Zwischen Meer und See – Geschichte und Kultur Galiläas von Simon Makkabäus bis zu Flavius Josephus

von Mordechai Aviam

Galiläa – Eine Region im Übergang

Im Jahre 163 v. Chr., nur wenige Tage nach der Reinigung des Jerusalemer Tempels durch Judas Makkabäus, trafen Gesandte aus Galiläa und dem nördlichen Ostjordanland (Gilead) in der Heiligen Stadt ein und baten «in zerrissenen Kleidern» um Unterstützung durch die siegreichen Makkabäer. Die Galiläer berichteten, sie seien von heidnischen Banden aus der Region von Ptolemais (Akko), Tyros, Sidon «und dem ganzen oberen Galiläa» angegriffen worden, und flehten daher ihre «Brüder» in Judäa an ihnen zu helfen. Simon Makkabäus zögerte nicht und zog mit 3000 Mann von Judäa nach Galiläa, stellte die lokalen Milizen und jagte sie «bis an die Tore von Akko» am Mittelmeer. Dann versammelte er die Juden aus Galiläa und Arbatta und brachte sie sicher und «mit Freuden» nach Jerusalem (1 Makk 5,14-23). Obwohl diese Erzählung von vielen Wissenschaftlern wegen ihrer zahlreichen Anklänge an ältere biblische Traditionen als legendär betrachtet wird, setzt sie doch militä-

rische Aktivitäten der Hasmonäer zum Schutz jüdischer Bewohner in Galiläa voraus, die offenbar von ihren heidnischen Nachbarn bedrängt wurden.

Mehr als 200 Jahre später, als Flavius Josephus von einer Delegation aus Jerusalem zum Rapport zitiert wurde, um zu Anschuldigungen des Johannes von Gischala Stellung zu nehmen, antwortete dieser in einem kurzen Brief: «Wenn ihr ernsthaft wollt, dass ich zu euch komme, dann gibt es 204 Städte und Dörfer in ganz Galiläa. Ich werde zu jedem einzelnen dieser Orte kommen, den ihr wählt, abgesehen von Gabara und Gischala» (*Vita* 235). Aus dem ehemals mehrheitlich heidnischen Gebiet war im Lauf mehrerer Generationen eine weit überwiegend jüdisch besiedelte Region geworden. Wie ist es dazu gekommen? Der vorliegende Aufsatz geht dieser tiefgreifenden Entwicklung nach und wird vor allem anhand archäologischer Funde und Befunde die unterschiedlichen Stufen dieser Transformation beleuchten.

Die Eroberung Galiläas durch die Hasmonäer

Die meisten Wissenschaftler sind sich darin einig, dass die Eingliederung Galiläas in den jungen Hasmonäerstaat erst gelingen konnte, als die beiden heidnischen

Metropolen, die alte Königsstadt Samaria (Abb. 1) und die Dekapolisstadt Skythopolis in der Jesre'el-Ebene (Abb. 2) bezwungen waren, deren Gebiet wie ein Sper-

Abb. 1
Das Podium des
Augustustempels auf der
Akropolis von Samaria.
Die Stadt war stets ein
Zentrum nichtjüdischer
Kultur.



Abb. 2
Blick über das Stadt-
zentrum von Skythopolis
mit Hauptstraßen,
Marktplatz und Tempeln.



riegel zwischen Judäa und Galiläa lag. Obwohl Josephus die Eroberung Galiläas selbst nicht eigens berichtet, ist doch deutlich, dass die Annexion des weiter nordöstlich gelegenen Gebiets der Ituräer am Hermon (die Josephus sehr wohl erwähnt) ohne eine vorherige Eroberung Galiläas nicht möglich gewesen wäre. Zeitlich muss die Eroberung Galiläas entweder am Ende der Herrschaft des Hyrkanus I. (ca. 110 v. Chr.) oder wenig später unter der Regierung seines Nachfolgers Aristobulos I. (104/3 v. Chr.) erfolgt sein. Dani Syons Analysen der hasmonäischen Münzen aus dem Norden Israels und Uzi Leibners Untersuchungen zur jüdischen Besiedlung des östlichen Galiläa legen derzeit das frühere Datum nahe. Doch auch zuvor scheint es bereits militärische Aktivitäten gegeben zu haben. Einige archäologische Befunde aus Grabungen und Surveys dokumentieren Zerstörungen in Galiläa bereits während der zweiten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. Die dabei z. B. in Jotapata, Qeren Naftali, Qedesch, Mizpe Ha-Yamim und wahrscheinlich Magdala zutage geförderte, charakteristische einheimische Gebrauchskeramik («Galilean Coarse Ware», GCW), sowie Öllampen mit figürlichen Dar-



Abb. 3
Fragment einer paganen
Bronzefigurine aus Beer
Scheba von Galiläa.

stellungen (Jotapata, Gamla), Figurinen (Beer Scheba in Galiläa, Mizpe Yamim, Gamla, Qedesch; Abb. 3) und ein Hort von Siegelabdrücken (*bullae*) mit Inschriften und Bildnissen (Qedesch) dokumentieren, dass die Hasmonäer bei ihrem Feldzug auf Galiläer stießen, die

Abb. 4
Der hellenistische Palast
von Qedesch, Sitz des
paganen Gouverneurs,
zerstört ca. 145 v. Chr.





Abb. 5
Luftaufnahme des
Grabungsgebiets von
Magdala, an der rechten
Bildhälfte das franziskani-
sche Areal, links davon
das Areal der Mexikaner.

noch Heiden waren und in Kontakt mit den Phöniziern an der Mittelmeerküste standen (Abb. 4). Wir wissen nicht, ob die Hasmonäer diese einheimische Bevölkerung zwangsweise zum Judentum bekehrten oder

ob zumindest Teile davon diesen Schritt freiwillig vollzogen. Die religiös motivierte Ideologie der Hasmonäer, das Land Israel von jeglicher heidnischen Präsenz zu reinigen und ihr Gebiet bis zu den Grenzen des traditionellen Königreichs Davids auszudehnen, führte jedenfalls zur Aufgabe und Zerstörung zahlreicher vorhasmonäischer, heidnischer Ortslagen und zum Ersatz der ehemaligen Bevölkerung durch neue jüdische Siedler, die entweder alte Siedlungen übernahmen oder neue, eigene Wohnorte errichteten. Die Mehrheit dieser Siedler kam wohl aus dem überbevölkerten Judäa, hinzu kamen Veteranen der hasmonäischen Armee, konvertierte Einheimische und jüdische Einwohner, die bereits vor der Eroberung in Galiläa gewohnt hatten. Möglicherweise brachten die Neusiedler neben staatlichem Kapital auch bisher unbekannte Technologie aus Judäa nach Norden – wie etwa die industrielle Ölpresse, die sich seit dem frühen 1. Jh. v. Chr. rapide in der Region verbreitete. Nach den intensiven Forschungen durch Uzi Leibner gehören etwa Arbel und Magdala zu den ersten Siedlungen, die noch im 1. Jh. v. Chr. unter den Hasmonäern erbaut wurden (Abb. 5; dazu s.a. den Artikel von Marcela Zapata Meza). Vor allem die Entdeckung einer massiven, hervorragend erhaltenen Steinpier im Hafen



Abb. 6
Die zweiphasige Hafemole von Magdala 2010.
Beachtenswert sind die
steinernen Ösen zum Ver-
täuern anlegender Schiffe.

von Magdala aus hasmonäische Zeit zeigt, dass die neuen Herrscher am Reichtum und Handel der Region partizipieren wollten und dazu beträchtliche Summen Geld zu investieren bereit waren. Der Ausbau Magdalas zum Handelszentrum gab der Stadt zugleich eine herausragende administrative Funktion. Die zweite Phase des Hafens lässt sich in die Zeit des Antipas (4–ca. 39 n. Chr.), des Landesherrn Jesu, datieren, der Magdala durch die Gründung des nur wenige Kilometer entfernten

Tiberias freilich unter großen ökonomischen Konkurrenzdruck setzte und die hergebrachte administrative Rolle Magdalas stark einschränkte (Abb. 6). Das neue jüdische Leben in Galiläa ist zudem belegt durch große Mengen und die weite Verbreitung hasmonäischer Münzen. Hasmonäische Stufenbecken für rituelle Tauchbäder (*miqwaot*) wurden bisher in Sepphoris, Gamla und Qeren Naftali entdeckt – ebenso ein deutlicher Hinweis auf jüdische Bevölkerungsgruppen.

Unter König Herodes: Jahre der Vernachlässigung

Nach der Eroberung Syrien-Palästinas durch Pompeius im Jahre 63 n. Chr. verhedderten sich die Hasmonäer immer mehr in dynastische Intrigen und gerieten immer mehr unter den Einfluss des idumäischen Warlords Antipater. Dessen Sohn Herodes wurde von den Römern als Kommandeur in Galiläa eingesetzt. Herodes' rücksichtsloser Krieg gegen den letzten Hasmonäer Mattathias An-

tigonos reizte die einheimische Bevölkerung und örtliche loyale Unterstützer der Hasmonäerfamilie zum Widerstand. Josephus berichtet von Kämpfen bei Sepphoris und Arbel (*Bellum Iudaicum* 1, 304–306; dazu s. a. den Beitrag von Yinon Shviti'el) sowie von einer Schlacht um eine Festung im Norden Galiläas, an der auch fremde Truppen beteiligt waren (*Bellum Iudaicum* 1, 329–330).

Abb. 7
Das Heiligtum von Omrit, im Bild die dritte Phase des Tempels aus der Zeit um 100 n. Chr. Darunter befanden sich zwei frühere Bauphasen.





Die byzantinische
Kalksteinsynagoge von
Kapernaum
(Foto: M. Möller-Titel).





Abb. 8
Das Heiligtum des Pan am
Abhang eines Berges, ein
heidnisches Wallfahrtshei-
ligtum aus hellenistischer
und römischer Zeit.

Möglicherweise handelt es sich dabei um die Festung Qeren Naftali, deren Belagerungswall noch heute sichtbar ist. Die Tatsache, dass die dortige Miqwe vermutlich absichtlich mit Unrat zugeschüttet und entweiht wurde, als man sie als Abfallgrube für Schweineknöchel und Reste anderer Jagdtiere missbrauchte, spricht für einen dezidiert antijüdischen Akt. Der Fund zahlreicher Öllampen mit bildlicher Dekoration wie auch das Vorhandensein von Knochen unreiner Tiere deuten ebenso al-

lesamt auf die Anwesenheit nichtjüdischer Einwohner in der Festung während der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. hin. Die Keramik- und Münzbefunde, sowie die Entdeckung zweier Pferdeskelette bei der Ölpressen im «hasmonäischen Viertel» von Gamla (Areal B/D) belegen dessen plötzliche Aufgabe gegen Ende des 1. Jhs. v. Chr. oder zu Beginn des 1. Jhs. n. Chr. Auch hier liegt ein Zusammenhang mit dem Feldzug des Herodes gegen die Unterstützer der Hasmonäer in Galiläa nahe.

Als Herodes Galiläa unter seine Kontrolle gebracht hatte, vergaß er die distanzierte Haltung der Galiläer ihm gegenüber nicht. Josephus berichtet, dass Herodes während seiner langen Regierung kein einziges größeres öffentliches Gebäude in Galiläa hat errichten lassen – eine Behauptung, die durch das Fehlen einschlägiger archäologischer Befunde durchaus bestätigt wird. Nicht einmal der «Königspalast» in Sepphoris (*Antiquitates Iudaicae* 17, 271) muss auf Herodes selbst zurückgehen, sondern könnte vielmehr der alte Palast der Hasmonäer gewesen sein, den der junge König als Herrscher über Galiläa bewohnte. In nächster Nachbarschaft zu Galiläa lag der dem Augustus geweihte Tempel «nahe dem Ort genannt Paneas», der sicher von Herodes errichtet wurde, aber dieser war nicht für die Juden bestimmt und befand sich zudem auf dem Land des Heiden Zenodoros (*Antiquitates Iudaicae* 15, 350-365; Abb. 7. 8).

Aufschwung unter Herodes Antipas, «Tetrarch» von Galiläa

Abb. 9 (rechts oben)
Die Ränge des Theaters
von Sepphoris.

Erst zu Beginn des 1. Jhs. n. Chr. traten tiefgreifende Veränderungen in Galiläa ein, als der im Testament des Herodes als Herrscher («Tetrarch») über Galiläa eingesetzte Sohn Herodes Antipas im Jahre 4 n. Chr. von Augustus in dieser Rolle bestätigt wurde. Antipas nahm sogleich Sepphoris als seine Residenz in Besitz – ein logischer Schritt, da Sepphoris zentral gelegen und die größte Stadt in seinem Territorium war. Antipas baute Sepphoris zur «Zierde Galiläas» aus (das griechische Wort *proschemata* kann auch «starkes Bollwerk» bedeuten) und nannte es «Autokratoris» (*Antiquitates Iudaicae* 18, 27). Da Antipas seinem Vater Herodes als Baumeister nacheiferte, dürfte er die Stadt nach römischem Muster geplant und ausgebaut haben. Zugleich gründete

Antipas gegen Ende des zweiten Jahrzehnts des 1. Jhs. n. Chr. – auch dies nach dem Vorbild seines Vaters – eine eigene Stadt und benannte sie nach seinem kaiserlichen Schutzpatron in Rom: Tiberias (*Antiquitates Iudaicae* 18, 36-38).

Obwohl praktisch noch keine Endberichte zu den Befunden des 1. Jhs. v. bzw. n. Chr. aus Sepphoris vorliegen, spricht derzeit manches dafür, dass Planung und Bau der nord-südlich verlaufenden Hauptstraße (*cardo*) auf das 1. Jh. n. Chr. zurückgehen, vermutlich sogar auf Antipas selbst. Auch wird die erste Phase der Wasserleitung nach Sepphoris durch den Ausgräber Tsvika Tsuk ins 1. Jh. n. Chr. datiert. Von besonderer Bedeutung ist das Theater von Sepphoris, das derzeit von einigen

Abb. 10 (rechts unten)
Das zweiphasige Theater
von Tiberias.



Forschern in die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. datiert wird, von anderen aber nicht früher als ins 2. Jh. n. Chr. (Abb. 9; dazu s. a. den Beitrag von Jens Schröter). Da die archäologischen Befunde in Sepphoris selbst zur Lösung dieses Problems nicht ausreichen, muss man anderenorts nach indirekten Hinweisen zur Datierung des Theaters suchen. Eine Kombination neuerer Befunde aus Tiberias und Skythopolis könnte hier weiterhelfen: Auch in Tiberias wurde in den letzten Jahren ein Theater vollständig ausgegraben (Abb. 10). Nach den derzeit vorliegenden Befunden war dieses Theater zweiphasig und ähnelt darin der Bühne von Skythopolis, deren erste Phase klar in die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. datiert werden kann. Sollte dieser Befund auch für die Datierung des Theaters von Sepphoris relevant sein, dann würde dies ebenfalls in die Zeit des Antipas gehören.

Zu den Bauaktivitäten des Antipas in Tiberias gehörte auch ein Stadion, dessen Reste von Moshe Hartal direkt am Ufer des Sees Gennesaret gefunden wurden (*Bellum Judaicum* 3, 539). Nachdem Herodes der Große bereits ein Stadion in Caesarea am Meer hatte errichten lassen, scheint auch sein Sohn ein solches in seiner galiläischen



Abb. 11
Gewölbe des Stadions von
Tiberias.



Abb. 12
Das Südtor von Tiberias
mit Rundtürmen und
Zugang wohl aus der
Zeit des Antipas oder aus
der zweiten Hälfte des
1. Jhs. n. Chr.

Residenzstadt gebaut zu haben (Abb. 11). Ferner wurde in Tiberias bereits in den 1970er Jahren ein monumentales, freistehendes Stadttor samt flankierenden Rundtürmen und steinerner Zugangsbrücke ausgegraben, das

nun konserviert und sichtbar ist (Abb. 12). Vom Tor aus, das zunächst keine fortifikatorische Funktion besaß, sondern als dekorativer Eingang zur Stadt diente, führte der *cardo* nach Norden. Auch diese Hauptstraße könnte in seiner ältesten Phase aus dem 1. Jh. n. Chr. stammen. Die Reste eines luxuriösen Wohnhauses mit *opus sectile*-Fußboden aus Marmorplatten sowie Fragmente von bemaltem Wandputz in Pompejanischem Stil aus Yizhar Hirschfelds Ausgrabungen könnten sogar zum Palast des Antipas gehört haben (Abb. 13). Fasst man all diese Bauten in Tiberias zusammen, dann ergibt sich das eindrucksvolle Bild einer durch Investitionen des Herrscherhauses errichteten Residenzstadt nach hellenistischer Manier. Flankierende Investitionen in Sepphoris und vor allem in den Hafen von Magdala (s. a. den Beitrag von Marcela Zapata Meza) verstärken das Bild eines Herrschers, der Galiläa systematisch ausbauen und an die mittelmeeische Kultur anschließen ließ. Sicherlich übten die in Sepphoris, Tiberias oder Magdala residierende Elite und die zahlreichen Bauprojekte beträchtlichen Einfluss auf das umliegende Gebiet am See Genesaret aus. Jesus wirkte in einer zumindest äußerlich prosperierenden Region.





Abb. 13
Fußboden eines luxuriösen
Gebäudes aus der Zeit
vor 70 n. Chr.

Jotapata und Gamla: Einblicke in das Alltagsleben im 1. Jh. n. Chr.

Da Jotapata im nördlichen Untergaliläa und Gamla im westlichen Golan während des Jüdischen Krieges im Jahre 67 n. Chr. zerstört und nicht wieder aufgebaut wurden und ihre Strukturen durch Ausgrabungen recht gut bekannt sind, eignen sich die beiden Städte hervorragend zur Rekonstruktion des Alltagslebens im Galiläa des 1. Jhs. n. Chr.

Die Besiedlung Jotapatas begann zunächst auf der Hügelkuppe in Form eines vorhasmonäischen Dorfes und einer hasmonäischen Befestigung von etwa 12000 m² Größe (Abb. 14). Von dort aus entwickelte sich die Stadt bis zu ihrer Zerstörung im Jahr 67 n. Chr. hangabwärts zunächst mit einem Wohngürtel aus dem dritten Viertel des 1. Jhs. v. Chr. (dazu gehört u. a. auch das sog. Freskohaushaus) sowie einem weiteren aus der Zeit des Antipas. Die verschiedenen Bauphasen lassen sich u. a. auch mittels der Form der Zisternen und der chronologischen Verteilung der Fundmünzen unterscheiden (Abb. 15).

Im Moment seiner größten Ausdehnung bedeckte die Stadt eine Grundfläche von ca. 5,5 ha und bot Platz für



Abb. 14
Der Hügel von Jotapata.

Bananen gab es in
hellenistisch-römischer
Zeit noch nicht am See,
heute sind sie aus der
Landschaft nicht mehr
wegzudenken
(Foto: M. Möller-Titel).





Abb. 15
Zisterne auf der Hügel-
spitze.



Abb. 16
Rekonstruktion der Stadt
Jotapata mit unterschied-
lichen Wohnareale, die
sich den Hügel herab
erstrecken.



ca. 2000 Bewohner (Abb. 16). Ausgrabungen in Areal B und D an der oberen Kante des nordöstlichen Berghangs von Gamla brachten vor allem hellenistische und hasmonäische Wohnhäuser zutage (Abb. 17). Die Häuser waren zumeist einfach: Man kam ohne behauene Steinblöcke aus, die meisten Fußböden bestanden aus gestampftem Lehm oder geglättetem Fels. Nur ein oder zwei Böden waren mit unregelmäßigen Platten gepflastert, sie befanden sich in Innenhöfen unter freiem Himmel. Zwei der Häuser besaßen kleine, einfache Miqwaot und waren nahe einer Ölpresse errichtet, die in einer Höhle am oberen Teil des Osthangs eingerichtet war. Die Bewohner dieses Hauses, das nahe der Stadtmauer stand, stellten in der Anlage wahrscheinlich rituell reines Öl her – ein gut bekanntes Phänomen aus der Zeit des späten Zweiten Tempels (Abb. 18).

Eine kleine Gruppe der städtischen Elite bewohnte die höheren Bereiche des Osthangs des Stadthügels, wo sie in geräumigen, aufwändig ausgestatteten Häusern residierte. Da dieser Teil der Stadt an einem steilen Hang errichtet war, sorgten drei massive Terrassenmauern für genügend Stabilität für die zwei- oder dreistöckigen Residenzen. Ein Teil dieser Häuser wurde ausgegraben. In einem dieser Häuser waren die Wände mit farbenfrohen Fresken im Zweiten Pompejanischen Stil bemalt, hinzu kam wunderschön geformter Stuck (Abb. 19). Ein weiteres, einzigartiges Detail kam ebenfalls ans Licht: Der Boden war mit Fresken im *opus sectile*-Stil bedeckt. Die bisher einzige Parallele dafür ist der frühe, herodianische Fußboden in der Orchestra des Theaters in Caesarea am Meer. Ähnliche Wandmalereien sind vor allem aus den



Abb. 17
 Reste der Wohnbebauung
 auf einer Hangterrasse.
 Die Mauern der recht
 kleinen Räume sind aus
 groben Feldsteinen gebaut.



Abb. 18
 Eines der zahlreichen
 Ritualbäder in einem
 Wohngebiet.



Abb. 19
Farbige Paneele in einem
Wohnraum des Freskohau-
ses von Jotapata.

herodianischen Palästen bekannt, aber auch in sehr reichen Stadtvillen wie etwa in Caesarea unter der byzantinischen Palaestra oder am Westhügel des herodianischen Jerusalem.

Auch einige andere Funde aus der Oberstadt demonstrieren den gehobenen Lebensstandart der Bewohner. So fand man beispielsweise zahlreiche Scherben großer, grauer Leuchter mit mehreren, mit dem Messer geschnittenen Schnauzen (Abb. 20). Dieser Lampentyp ist relativ selten und wird von Archäologen als typisches Luxusprodukt angesehen. Auch das Fragment eines rechteckigen Kalksteintisches kam zutage – ähnlich denen aus

Abb. 20
«Herodianische» (*knifepared*) schwarzgebrannte
Öllampe, gefunden in
Jotapata.



Jerusalem –, der bisher einzige Steintisch aus Galiläa im 1. Jh. n. Chr.

Weitere Gegenstände reicher Haushalte wurden an anderen Stellen Jotapatas entdeckt, so z. B. ein eiserner Schlüssel wie er in der römischen Periode überall im Mittelmeergebiet vorkommt. Derartige Schließeinrichtungen waren teuer und legen nahe, dass sie dem Schutz besonderer Wertgegenstände dienten, die hinter der abgeschlossenen Tür aufbewahrt wurden. Bei dem zweiten Beispiel handelt es sich um einen Satz aus zwei bronzenen, verzinkten Waagschalen. Ihr Durchmesser von 8 cm wäre ideal zum Wiegen von Edelsteinen, Gold, Weihrauch oder wertvoller Gewürze gewesen. Zwei dekorierte Gemmen, die einst in Ringen eingelegt waren, sowie ein Goldring wurden ebenso gefunden. Ähnliche Funde kamen auch in Gamla zutage: ein eiserner Türschlüssel und einige geschnittene Gemmen.

Jotapata lieferte auch anschauliche Hinweise auf verschiedene Handwerke. Neben der Ölproduktion (dazu oben) ist die Textilherstellung zu nennen. In verschiedenen Häusern wurden Spinnwirtel und Rocken gefunden. Besonders beeindruckend ist jedoch die große Anzahl Webgewichte aus gebranntem Ton, von denen mehr als 250 Stück in und um die zerstörten Häuser ausgegraben wurden. Dies ist die größte Menge Webgewichte, die je in römerzeitlichen Wohngebäuden in Israel entdeckt wurde. In Gamla zum Beispiel, wo die ausgegrabene Fläche doppelt so groß ist wie in Jotapata, kamen nur 90 Webgewichte zutage. Wie intensiv Wollproduktion betrieben wurde, zeigt sich auch anhand der Tierknochen: Nicht nur überwiegen Schafknochen gegenüber denen von der Ziege, die Schafe wurden auch erst in fortgeschrittenem Alter geschlachtet, was dafür spricht, dass die Tiere wegen Wolle und Milch, nicht wegen des Fleisches gehalten wurden.

Die dritte Industrie, die neben Öl- und Textilproduktion in Jotapata identifiziert werden konnte, war die Töpferei, konzentriert in einem Quartier im südlichsten Teil der Stadt. In vier Grabungsquadraten traf man insgesamt vier Töpferöfen an. Unter der großen Menge Scherben, die um die Öfen herum gefunden wurden, befanden sich auch einige Fragmente von fehlgebrannten Kochtöpfen (Abb. 21). Damit ist bewiesen, dass in Galiläa neben den in der wissenschaftlichen Literatur durchweg herangezogenen Töpferbetrieben von Kfar Hananja noch mindestens eine weitere Produktionsstätte von Gebrauchskeramik bestand; daneben existierte wahrscheinlich noch eine weitere in Shikhin. Jotapata und Shikhin konnten somit problemlos nebeneinander die Märkte von Städten wie Sepphoris beliefern.



Abb. 21
Grabungsfoto eines
Töpferofens aus Jotapata
mit Keramikfragmenten,
rechts im Bild die Stadt-
mauer.

Intensive Feldbegehungen durch den Autor haben zudem wertvolle Erkenntnisse zur Nutzung des umliegenden Landes erbracht. So wurde beispielsweise deutlich, dass nur etwa die Hälfte des Landes für Ackerbau nutzbar war, die andere Hälfte war zu steinig und es gab keine Terrassierungen für Felder. Diese Gebiete wurden wahrscheinlich für Weidewirtschaft genutzt. Auffällig ist ferner, dass in der Umgegend von Jotapata viele Zisternen

in offenem Terrain angelegt waren, ganz im Unterschied zu vielen anderen Regionen Galiläas. Vermutlich dienten die Zisternen zur Versorgung der Herden mit Wasser, zumal es in der Umgebung von Jotapata keine einzige natürliche Quelle gibt. Auch wurden in der Gegend nur zwei der in Galiläa so häufigen, in den Fels geschlagene Weinpressen gefunden. Weinbau war somit kein bedeutender Wirtschaftszweig der Bewohner von Jotapata.

Reinheit und Gemeinschaft: Das religiöse Leben im jüdischen Galiläa

Neben Städtebau und Landwirtschaft werfen die archäologischen Entdeckungen der vergangenen 25 bis 30 Jahre vor allem neues Licht auf die religiösen Praktiken der Galiläer und unterstreichen die herausragende Rolle Jerusalems und des Tempels auch für die Region im Norden. Nach der hasmonäischen Annexion fanden Installationen wie etwa das Ritualbad Einzug in Gali-

läa. Durch Untertauchen in Wasser kann man nach jüdischer Tradition Unreinheit beseitigen, die dem Menschen verwehrt, am kultischen Handeln (vor allem am Tempel) und am sozialen Leben teilzunehmen. Beispiele für frühe Miqwaot des 1. Jhs. v. Chr. sind etwa aus Qeren Naftali, Gamla oder Sepphoris bekannt, spätere aus dem 1. Jh. n. Chr. kennen wir aus Sepphoris, Gamla

Abb. 22a.b
 Stufenbecken (Ritual-
 bad) im Westquartier von
 Sepphoris (a) und kleine
 Miqwe in einem Hofhaus
 von Gamla (b). Neben der
 Miqwe in Hof befand sich
 eine Ölpresse.



a



b



Abb. 23
Tonlampen aus Gamla
(fotografiert im Regional-
museum Qatzrin).

und Jotapata, den Dörfern Kana, Ibillin, Nazareth, Japhia, den Klippen von Arbel und sogar in winzigen Weilern und Gehöften wie am Berg Kamon, in Bet Zarzir und, gerade erst entdeckt, Suaed Humeira oberhalb des Zippori-Bachs am westlichen Rand von Untergaliläa (Abb. 22 a.b). Die weite Verbreitung von Miqwen in den Städten, Dörfern und Höfen des 1. Jhs. v. und n. Chr. zeigt, wie selbstverständlich rituelle Reinigung mit Wasser für die Bewohner Galiläas geworden war, genau wie in Judäa. Das Vorhandensein solcher Installationen deutet auch auf einen gewissen Wohlstand hin, da sich arme Leute derartige Einrichtungen wohl kaum leisten konnten. Die Existenz von Miqwaot in der Nähe von Ölpressen dokumentiert eine weitere religiöse Praxis: die Herstellung von reinem Öl durch regelmäßige rituelle Reinigung der Arbeiter (s. o.). Kunden dieses Öls waren wohl Juden, die ihre Nahrung ebenfalls in ritueller Reinheit zu sich nehmen wollten und damit priesterlichen Idealen

nacheiferten – eine Haltung, die in Jerusalem verbreitet war und sich im Lauf des 1. Jhs. v. bzw. n. Chr. immer mehr auf andere von Juden bewohnte Gebiete ausdehnte. Dazu zählte offensichtlich auch Galiläa.

Auch die Entdeckung von Steingefäßen ist sehr wahrscheinlich ein weiterer Hinweis auf religiöse Praktiken galiläischer Juden. Nach jüdischer Auffassung leiten Steingefäße – im Unterschied zur normalen Hausware aus Keramik – Unreinheit nicht weiter und können so zur Bewahrung der Reinheit ihrer Nutzer eingesetzt werden. Dies ermöglicht den Nutzern nicht nur, religiöse Handlungen vorzunehmen (z.B. Teilnahme am Synagogengottesdienst), sondern auch Sozialkontakte mit all denen zu pflegen, die sich nicht selbst durch Unreinheit «anstecken» lassen wollen. Steingefäße sind somit eine willkommene Ergänzung zu Tauchbädern, die – wie oben dargestellt – der Wiederherstellung von Reinheit dienen konnten.





Frühlingswiese in Galiläa
(Foto: Israel Tourism).



Abb. 24
Die Synagoge von Gamla
mit umlaufenden Sitzbän-
ken und großem Innen-
raum.

In Jotapata und Gamla wurden Dutzende Fragmente dieser Steingefäße gefunden. Meistens stammen diese von kleinen und größeren Tassen (einige mit Ausguss), zuweilen auch von halbkugeligen Schalen oder sind Fragmente großer Kratere (nicht in Gamla oder Jotapata, wohl aber in Sepphoris). Keine dieser Formen besitzt direkte Parallelen im regionalen Repertoire an Gebrauchskeramik, was die rituelle Funktion dieser Gefäße nahelegt. Die Schalen wurden wegen des im Vergleich zu üblichen Keramikgefäßen höheren Preises eventuell zum Konsum von Wein während des Sabbatmahls genutzt. Tassen hingegen konnten zum Waschen der Hände vor Mahlzeiten benutzt werden, Gefäße mit Ausguss dienten eventuell zum Auffüllen von Öllampen. Noch bedeutsamer aber ist die Entdeckung von Produktionsstätten dieser Steingefäße. Zwei davon wurden schon vor einigen Jahren im galiläischen Betlehem und in Reina bei Naza-

reth lokalisiert, eine dritte kam vor fünf Jahren in einer Höhle nordöstlich von Nazareth hinzu, die aber bisher unpubliziert geblieben ist.

Schließlich ein Wort zu den Tonlampen (Abb. 23). Auffälligerweise stammte der allergrößte Teil der gewöhnlichen Tonlampen mit keilförmiger Schnauze («knife pared spout»), die in Jotapata und Gamla gefunden wurden, aus Jerusalem, obwohl man sie ebenso wie die restliche Gebrauchskeramik leicht auch vor Ort hätte herstellen können. In Gräbern gehören sogar alle Lampen diesem Typ an. Vermutlich deutet auch dies auf eine besondere Verbindung mit Jerusalem hin, wo der Tempel stand und Licht und Leben durch den darin stehenden großen siebenarmigen Leuchter (Menora) symbolisiert wurden. Offensichtlich wollte man sich der Nähe dieser Heilsgüter durch die Verwendung von Lampen aus Jerusalem zusätzlich versichern.

Frühe Synagogen

Lange Zeit waren Synagogen des 1. Jhs. n. Chr. ein heiß umstrittenes Thema in der wissenschaftlichen Diskussion. Seit in den letzten 20 Jahren aber mehr und mehr Gebäude entdeckt wurden, die als Synagogen angesprochen werden können, hat die Intensität der Debatte merklich abgenommen. Die Lage in Galiläa blieb aber kompliziert, da bisher nur die Synagoge von Gamla im westlichen Golan (also nicht einmal in Galiläa im engeren Sinn!) zweifelsfrei dem 1. Jh. v. / n. Chr. zugewiesen werden konnte, weitere Synagogen in Galiläa aber nicht gefunden wurden (Abb. 24). Die Situation änderte sich freilich dramatisch, als 2009 in Magdala eine spektakuläre Entdeckung gemacht wurde: In einer Rettungsgrabung der Israel Antiquities Authority unter Dina Avshalom-Gorni und Arfan Najjar kam die erste galiläische Synagoge des 1. Jhs. v. Chr. ans Licht (Abb. 25).

Die Bedeutung Magdalas für Galiläa ist sowohl aus der Literatur als auch aufgrund archäologischer Befunde evident (dazu s. a. den Beitrag von Marcela Zapata Meza). Die Synagoge ergänzt dieses Bild nun in hervorragender Weise. Trotz vieler Ähnlichkeiten zwischen den Synagogen in Gamla und Magdala bestehen jedoch auch interessante Unterschiede. Die Synagoge von Gamla ist viel größer und wurde aus sorgfältig geglätteten Steinblöcken errichtet. Obwohl in Gamla anders als in Magdala behauene Architekturteile verwendet wurden, fehlen dort jegliche Reste farbiger Wandbemalung oder Mosaik, wie sie in Magdala angetroffen wurden. Während Lage, Größe und Ausstattung der Synagoge von Gamla nahelegen, dass sie als zentrales öffentliches Versammlungsgebäude der Stadt diente, macht die Synagoge von Magdala eher den Eindruck eines Gebetshauses für die Bewohner des umliegenden Stadtviertels.

Das Versammlungshaus von Magdala ist quadratisch und im Innenraum mit Sitzbänken ausgestattet. Teile des Zugangswegs sind mit Mosaik belegt, Wände und Säulen mit Freskos bedeckt. Der Fußboden des zentralen Innenraums war mit Kieselsteinen gepflastert. Sollte dies der originale Belag gewesen sein, war der Boden vermutlich zusätzlich noch mit Teppichen oder Matten bedeckt. An der Westseite des Innenraums öffnete sich ein weiterer Raum mit Bänken, der vermutlich als kleineres Studierzimmer genutzt wurde, ganz ähnlich wie in Gamla. Form und Dekoration des Gebäudes ähneln etwa der dörflichen Synagoge von Qiryat Sefer in Judäa (Abb. 26) und ordnen sich problemlos in die materielle Kultur des

palästinischen Judentums vor 70 n. Chr. ein. Mit der Synagoge von Magdala hat Galiläa Anschluss an den Forschungsstand der übrigen Regionen Palästinas ge-

Abb. 25

Luftaufnahme der Synagoge von Magdala, auch hier sind umlaufende Sitzbänke und ein rechteckiger Innenraum zu finden.





Abb. 26
Rechteckige Synagoge des
späthellenistisch-früh-
römischen Dorfes von Qiryat
Sefer in Judäa.

funden, eine religiöse Sonderrolle Galiläas in Vergleich etwa zu Judäa ist nun noch unwahrscheinlicher als zuvor.

Besonderes Aufsehen aber weckte ein bisher völlig unbekanntes Objekt, das noch am originalen Platz in der Mitte des Hauptraums der Synagoge entdeckt wurde: ein rechteckiger Tisch mit vier kurzen Beinen aus Kalkstein, der an allen vier Seiten und an der Oberfläche reich verziert war. Im Jahre 2012 wurde ein ähnliches Objekt in einem anderen Fundkontext in Horvat Kur gefunden (dazu s.a. den Beitrag von Jürgen K. Zangenberg). Da eine offizielle Publikation der Synagoge und des Steins von Magdala noch nicht vorliegt, ist man bei der Einordnung und Diskussion des faszinierenden Objekts auf Fotos und kurze Berichte im Internet angewiesen (Abb. 27). Wozu diente der Tisch? Ein genauer Blick zeigt, dass die vier Ecken der Oberfläche ungeschliffen geblieben sind, möglicherweise als Standfläche für die Füße eines hölzernen Tisches, der vielleicht zur Rezitation der Tora gedient haben könnte. Die beiden Langseiten zeigen vermutlich je eine stilisierte Kolonnade aus zwei ineinander stehenden Säulenreihen. Am Beginn der

Kolonnade hängt ein Objekt, nach Meinung der Ausgräber vielleicht eine Öllampe. Die Oberfläche des Steins ist komplett mit mehreren Gruppen von Objekten bedeckt. Die erste Gruppe besteht aus sechs Elementen, die möglicherweise verschieden große Efeublätter darstellen, sechs weitere sind geometrisch. Sie sind kreisförmig um eine große, zentrale Rosette angeordnet. Zu beiden Seiten der Rosette befindet sich je ein Objekt, das von den Ausgräbern als Palmbäume interpretiert wird, m. E. aber eher als Schaufeln oder Besen angesehen werden können, mit denen im Tempelkult der Altar von Asche gereinigt worden ist. Die Oberfläche des Steins könnte den Schaubrottisch darstellen, die insgesamt zwölf kleineren Objekte die Schaubrote sowie die Rosette ein Gefäß oder ein bedeutendes, aber uns unbekanntes Symbol. Am interessantesten jedoch ist die Frontseite. In deren Mitte ist eine achtarmige Menora abgebildet (die erste aus Stein, die außerhalb Jerusalems gefunden wurde), die auf einem hohen Podium steht, flankiert von zwei Vasen. Das gesamte Ensemble ist durch einen architektonischen Rahmen aus zwei durch einen Bogen verbundene Säulen



eingefasst. Vermutlich stellt diese einzigartige Kombination das Innere des Tempels mit der Menora dar – ähnlich der Ritzung an der Wand eines priesterlichen Hauses in der Oberstadt von Jerusalem. Während also die Oberfläche des Steins in Form des Schaubrottisches ein wichtiges Kultobjekt aus dem Jerusalemer Tempel vergegenwärtigt haben könnte, eröffnet die Frontseite einen di-

rekten Blick auf den zentralen Gegenstand des Jerusalemer Heiligtums: den achtarmigen Leuchter als Symbol der Gegenwart Gottes (Menora). Zweifellos besaß der Stein eine herausragende Rolle im örtlichen Gottesdienst und verband für die Gläubigen das liturgische Geschehen in Magdala auf imaginäre Weise mit dem priesterlichen Tempelkult in Jerusalem.

Abb. 27
Rückseite des dekorierten Steins von Magdala (Basis eines Lesepults?), Replik des Originals.

Ausblick

Der gegebene Überblick konnte hoffentlich die beiden Phasen materieller Kultur deutlich vor Augen führen. Die erste Epoche datiert an den Beginn des 1. Jhs. v. Chr., als Galiläa von den Hasmonäern erobert und dem rapide wachsenden jüdischen Tempelstaat hinzugefügt wurde. Die zweite Phase dauerte von der Regierungszeit des Antipas bis in die zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. Während in der ersten Phase die Ankunft neuer Siedler einen klaren Anschluss an die Religion und Kultur Jerusalems mit sich brachte (Steingefäße, Miqwaot, wenig später auch Synagogen) und erste Infrastrukturprojekte erkennbar sind (Magdala), zeichnet sich die zweite Periode vor allem durch verstärkte Urbanisierung (Ausbau von Magdala und Sepphoris, Gründung von Tiberias) und die kulturelle Öffnung zur Mittelmeerwelt aus. Die Funde von Gamla und Jotapata demonstrieren rapides Wachstum während der vier Jahrzehnte des 1. Jhs. n. Chr., nicht nur was die Siedlungsgröße angeht, sondern auch hinsichtlich der landwirtschaftlichen Produktion. Dieser wachsende Wohlstand schlägt sich nicht zuletzt auch im Bau luxuriöser Wohnhäuser nieder, wie sie in beiden Kleinstädten, sicher aber auch anderenorts, errichtet wurden.

Da Flavius Josephus nur am Rande über das religiöse Leben der galiläischen Juden berichtet, sind archäologische Befunde umso wichtiger. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass der Jerusalemer Tempel und sein Kult das Zentrum der religiösen Identität auch von galiläischen Juden darstellte. Ritualbäder, Steingefäße und die Einhaltung jüdischer Speisevorschriften belegen, dass das Leben galiläischer Juden dem ihrer jüdischen Glaubensgenossen sehr weitgehend entsprach. Die «Jerusalemer» Öllampen, die überall in Galiläa, in Peräa und im Golan gefunden wurden, bestätigen die spirituelle Verbindung der galiläischen Gesellschaft mit der intellektuellen Elite in Jerusalem, dem Tempel und der Menora darin. Besonders eindrücklich ist in diesem Zusammenhang natürlich der dekorierte Stein aus der Synagoge von Magdala.

Obwohl Galiläa durch die Legionen Vespasians in den Jahren 67 und 68 n. Chr. schwer getroffen wurde, erholte sich die Region rasch. Die sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen, die die Herrschaft der Hasmonäer und des Antipas geschaffen hatten, waren stark genug, um Galiläa nach dem Zweiten Aufstand trotz massiver Zerstörungen und Tausender Toter wieder zum Zentrum jüdischen Lebens zu machen.

Adresse des Autors

Prof. Dr. Mordechai Aviam
Institute for Galilean Archaeology
Kinneret College
Israel

in Zusammenarbeit mit Miller Center, University of Miami,
Miami / Florida

Übersetzt und bearbeitet von Jürgen K. Zangenberg.

Bildnachweis

Abb. 1, 2, 4, 6-10, 12-15, 17, 18, 22 a,b, 24, 26: J. K. Zangenberg; 3, 11, 16, 19-21, 27: M. Aviam; 5: Magdala Project; 25: Israel Antiquities Authority.

Literatur

M. Aviam, *Jews, Pagans and Christians in the Galilee* (2004).
A. Berlin, *Gamla I. The Pottery of the Second Temple Period* (2006).

R. E. Edwards / C. T. McCollough (Hrsg.), *Archaeology and the Galilee* (1997).

M. Hartal, http://www.hadashot-esi.org.il/report_detail_eng.asp?id=773&mag_id=114 (2008).

M. H. Jensen, *Herod Antipas in Galilee. The Literary and Archaeological Sources on the Reign of Herod Antipas and Its Socio-Economic Impact on Galilee* (2006).

U. Leibner, *Settlement and History in Hellenistic, Roman, and Byzantine Galilee* (2009).

D. Syon, *Tyre and Gamla. A Study in the Monetary Influence of Southern Phoenicia on Galilee and the Golan in the Hellenistic and Roman Periods*, PhD diss. (2004).

Z. Weiss, *Josephus and Archaeology on the Cities of the Galilee*, in: Z. Rodgers (Hrsg.), *Making History. Josephus and Historical Method* (2007) 387-414.

J. K. Zangenberg, *Pure Stone. Archaeological Evidence for Jewish Purity Practices in Late Second Temple Judaism (Miqwa'ot, Stone Vessels)*, in: C. Frevel / C. Nihan (Hrsg.), *Purity in Ancient Judaism and the Ancient Mediterranean World and the Forming of Religious Traditions* (2012) 537-572.